

#### **Predigt am 4. Sonntag nach Epiphania, 29. Januar 2017, Matthäus 14,22-33**

*22 Und alsbald drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe. 23 Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein. 24 Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. 25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. 26 Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht. 27 Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: **Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!** 28 Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. 29 Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. 30 Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich! 31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? 32 Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich. 33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!*

„Übers Wasser laufen kann ich auch!“ höre ich manchmal von Menschen, die der Bibel eher kritisch gegenüber stehen. Als Erklärung kommt dann entweder Ebbe und Flut im Wattenmeer oder ein zugefrorener See im Winter. Ich antworte darauf meist gar nichts. Die Betroffenen wissen selber, dass sie es sich damit etwas zu einfach machen. Auf dem See Genezareth gab es weder Gezeiten noch ist er in den letzten Jahrtausenden mal zugefroren. Und wäre er es gewesen, wäre kein Schiff unterwegs gewesen, hätte es keine Wellen gegeben und wäre Petrus wahrscheinlich nicht versunken.

Aber es gibt kaum eine Geschichte im neuen Testament, die so sehr wie diese provoziert. Die einen provoziert sie, sich drüber lustig zu machen, weil ja kein Mensch übers Wasser laufen kann. Das provoziert wieder andere, darauf zu bestehen, dass es sich hierbei um einen präzisen Augenzeugenbericht handelt und jedes Wort davon wahr ist. „Wahr“ im Sinne von so passiert. Menschen, die das alles ein bisschen liberaler sehen, provoziert die Geschichte, diese Frage gar nicht mehr zu stellen, sondern irgendeinen allgemeinen Sinn darin zu entdecken in der Richtung: „Wer keine Angst hat, braucht auch keine Angst zu haben.“

Sie alle haben gute Gründe für ihre Ansicht, und sie alle schaffen es wunderbar, sich diese Geschichte vom Leib zu halten und sich davon nicht für ihr eigenes Leben ansprechen zu lassen. Aber von vorne:

Jesus und seine Jünger hatten einen anstrengenden Tag hinter sich. Als erstes hat Jesus erfahren, dass Johannes der Täufer, sein Freund, Wegbereiter und Verwandter, hingerichtet wurde. Er findet aber gar keine Zeit zum Trauern, weil es Arbeit gibt. Eine Masse von 5000 Männern samt Familien will ihn hören, und die haben am Ende auch noch Hunger. Um sie nicht hungrig gehen zu lassen, hat er Brot und Fisch vermehrt und sie alle mit wenigem satt gemacht. Seine Jünger haben dabei aufs Verteilen und Einsammeln geachtet.

Beides Geschichten, über die man auch lang reden könnte. Aber nicht heute.

Auch für die Jünger war es ein langer Tag. Jesus weiß das. Er weiß, dass sie eine Pause brauchen. Und er weiß, dass er selber Ruhe braucht. Die Veranstaltung ist noch gar nicht vorbei, da jagt er sie fort, seine engsten Vertrauten. Er treibt sie an, wegzufahren, mit dem Schiff ans andere Ufer des Sees. Den Rest, die Menschen in Ruhe nach Hause schicken, das schafft er alleine.

Jesus sorgt für seine Leute. Das ist bis heute so, wo wir in seinem Dienst arbeiten. Er weiß genau, wie viel er uns zumuten kann und wie viel dann nicht mehr. Auch für Pastorinnen und Pastoren, für Mitarbeitende in der Kirchengemeinde, für die Mitglieder des Kirchengemeinderats und für alle, die in ihrem Alltag Gott zu dienen versuchen, gilt das. Die Jünger – damals wie heute – wissen genau, was noch alles zu tun wäre. Aber Jesus weiß, es ist genug. Er sagt es zu seinen Jüngern heute wie damals: Du hast getan, was du tun konntest. Es war nicht alles, was nötig war, aber du machst jetzt Feierabend, um den Rest kümmerge ich mich. All die Menschen, denen du noch etwas Gutes tun wolltest, alle, die du besuchen wolltest, denen du von mir erzählen wolltest, all die Termine, die du auch noch hättest machen können, all die Gebete, die du auch noch hättest sprechen können – du kannst all das mir überlassen. Ich kümmerge mich darum.

Wer Jesus das nicht zutraut, sollte gar nicht erst anfangen, in seinem Dienst zu arbeiten. Wer Jesus das nicht zutraut, dem nützt es auch nichts, wenn er ihm die Sache mit dem Laufen-übers-Wasser zutraut.

Szenenwechsel: Das Schiff ist auf dem See Genezareth die ganze Nacht unterwegs. Das war so nicht geplant. Man könnte es bei gutem Wind schneller schaffen. Aber der Wind ist nicht gut, er ist zu stark. Die Segel müssen eingeholt, der Anker muss geworfen werden. Dann wird reihum Nachtwache gehalten. Nicht schön, aber auch nichts Dramatisches für erfahrene Seeleute.

Bis in der vierten Nachtwache Jesus selber auf dem Wasser zu ihnen kommt. Sie haben schon viel mit ihm erlebt. Aber mit wem sie es wirklich zu tun haben, das ist ihnen immer noch unklar.

Darum bekommen sie furchtbare Angst, als sie ihn sehen. Ein Mensch kann nicht über das Wasser laufen. Das muss eine seltsame Erscheinung sein, ein Gespenst, eine Fata Morgana. Auf jeden Fall etwas Unheimliches. Es dauert lang, bis sie ihn erkennen. Aber dann erkennen sie nicht nur, dass die Person auf dem Wasser Jesus ist, sondern sie erkennen auch, wer Jesus in Wahrheit ist.

Die Jünger sind größtenteils Fischer und Seeleute. Aber sie sind auch fromme Juden, die einen Unterricht hatten, bei dem uns heute peinlich wäre, wie wenig wir im Konfirmandenunterricht auswendig lernen mussten. Sie haben ihre Bibel gelesen und kennen sich darin aus. Sie wissen, was die Bibel über Gott sagt. Können die Aussagen abrufen wie heute höchstens noch Koranschüler.

Darum klingelt es jetzt in ihren Ohren, und sie erinnern sich an die Worte aus dem Buch Hiob, wo Gott gelobt wird, und wo der Beter über den Allmächtigen sagt: „Er allein breitet den Himmel aus und geht auf den Wogen des Meers.“ (Hiob 9,8).

Auf dem Wasser gehen, das ist für den jüdischen Glauben Gott selber vorbehalten. Darum erschrecken sie und glauben, ein Gespenst zu sehen, das da körperlos herum schwebt.

Erst als sie sicher sind, dass sie es mit Jesus zu tun haben, da sind sie gleichzeitig sicher: In diesem Jesus haben wir es mit Gott selbst zu tun. Wir müssen ihn anbeten und bekennen: Du bist Gottes Sohn.

Dass in Jesus Gott selber da ist, dass er Gott ist, das war für die ersten, die diese Geschichte hörten, die eigentliche Provokation. Das konnte und durfte nicht sein. Und doch war es genau das, wovon die Jünger Jesu seit seiner Auferstehung überzeugt waren.

Manche Forscher vermuten, diese Geschichte wäre im Grunde ausgedacht und aufgeschrieben worden, um deutlich zu machen, dass Jesus Gott ist. Solange wir uns darin einig sind, dass Jesus Gott ist, sind wir Geschwister im Glauben. Aber was sie nicht beantworten können, ist, wie die Jünger denn überhaupt darauf gekommen sind, dass Jesus Gott ist. Am wahrscheinlichsten doch, weil sie mit Jesus all diese Dinge erlebt haben. Weil sie gesehen haben, dass er tat, was nur Gott selber tun kann. Dass er den Naturgewalten befiehlt, dass sie ihm untertan sein müssen. Dass sogar der Tod keine Macht über ihn hat. So kamen sie darauf, wer dieser Jesus wirklich ist, und darum erzählten sie weiter, was sie erlebt haben.

Es gibt aber immer wieder diejenigen, die es ganz genau wissen wollen. Die sagen: Wenn das wirklich stimmt, was du sagst, Herr, dann will ich es nicht nur hören, sondern erleben.

So der ungläubige – nein, nicht Thomas! Petrus. Der wollte nämlich auch ganz sicher gehen. Und darum rief er: Wenn du es wirklich bist, dann befiehl mir, auch auf dem Wasser zu gehen.

Jesus erhört diese Bitte und ruft ihn zu sich. Und Petrus geht auf dem Wasser so lange, wie er nicht auf das Wasser achtet. Sondern nur auf Jesus. Dann blickt er nicht mehr auf Jesus, sondern auf den Wind, und sinkt.

Nicht nur Jesus, Gottes Sohn, läuft über das Wasser, sondern auch derjenige, der auf ihn blickt und mit ihm in Kontakt bleibt. Die Jünger sollten das noch öfter erleben, dass sie im Vertrauen auf Jesus genau solche Dinge taten wie er.

Aber im Vertrauen auf Jesus, das heißt auch: Nicht, um Macht oder Glaubensstärke zu beweisen, sondern dann, wenn es seiner Sache und den Menschen dient. Die meisten von uns werden noch nicht übers Wasser gelaufen sein und werden es auch nie tun. Einfach weil es nicht nötig ist. Weil Gott es nicht für nötig hält. Das hat Petrus verstanden. Er sagt nicht: „Wenn du es bist, dann mach, dass ich das auch kann“, sondern, „dann befiehl mir, zu dir zu kommen.“

Was immer wir im Vertrauen auf Jesus können, das können wir nur, wenn Jesus es will. Wenn er so entschieden hat. Wenn er es befiehlt. Wenn er es will, werden wir über Wasser gehen können. Wenn er es will, werden wir schwimmen lernen. Wenn er es will, dann werden all die Fluten, die morgen auf uns niederströmen, uns nicht ertränken.

Ich weiß nicht, was diese Woche auf Sie oder auf dich zukommt. Welche Wellen unüberwindbar scheinen. Ist es das zweite Schulhalbjahr? Ist es die Arbeitssuche? Ist es die Familie, in der sich alle nach Frieden sehnen? Der Neuanfang nach dem Abschied von einem Angehörigen? Was für die einen einfach scheint, in dem droht der andere zu versinken. Wenn du vor solchen Aufgaben und Bedrohungen stehst: Blick auf Jesus.

Blick nicht auf die Probleme, die sich aufürmen. Blick nicht auf deine eigenen Fähigkeiten und deine eigene Kraft. Nicht ängstlich und nicht stolz. Blick auf ihn. Such den Kontakt zu ihm, bete, höre und lies sein Wort.

Vertrau darauf, dass er schon alles getan hat, was für dich nötig war.

Er ist es, der dich sicher dorthin bringen wird, wo du hinsollst.

Selbst unsere Sünde und unser Tod waren kein Hindernis für ihn. Er hat sie am Kreuz getragen und hat unseren Tod besiegt.

Vor den Wellen aller Schuld, aller Sorgen, aller Angst, selbst vor den Wellen des Todes, die so unüberwindlich scheinen, musst du keine Angst haben. Denn er steht schon da, er hat über all diese Wellen die Macht, und er sagt zu dir: Komm her! Amen

